

Renate Gebessler

»Das ist ein Stein gewordener Appell an die Gegenwart und die Zukunft«

Als die Jury 1997 aus den mehr als 50 Einsendungen zum Wettbewerb eines Deserteurdenkmals den ersten Preis auswählte, einigte man sich auf die Arbeit der Reutlinger Architektin Renate Gaisser, ein in den Boden eingelassenes Lichtobjekt, dessen scheinbar willkürlich angeordnete Leuchten und Stahlscheiben im Binärcode die Worte »den Deserteuren« lesbar machen.

Heute nun wird hier der »Profilschnitt« von Nikolaus Kernbach enthüllt – ein nicht unübliches Vorgehen in architektonischen und künstlerischen Wettbewerben, sich bei der tatsächlichen Ausführung für den zweiten Preis zu entscheiden.

Bemerkenswert scheint mir an dieser Entscheidung dennoch, dass zwei unterschiedliche künstlerische Ausprägungen einander gegenüber stehen:

Die abstrakte in den Boden eingelassene Lichtfläche auf der einen, der dominant im Raum stehende »Profilschnitt« auf der anderen Seite, technische Installation gegen klassische Skulptur, codierte posthume Widmung an die Deserteure dort, hier ein Stein gewordener Appell an Gegenwart und Zukunft.

Ohne eine ästhetische Wertung vornehmen zu wollen, meine ich, dass ein Denkmal für Deserteure, das zum einen erinnern soll an jene, die in der Vergangenheit Verfolgung und Tod auf sich genommen haben, und zum anderen alle Vorübergehenden im Heute mahnen soll, mehr Zivilcourage zu verinnerlichen, gut daran tut, sich uns im reizüberfluteten Stadtraum als Stolper-Quader in den Weg zu stellen – sich aufzurichten als etwas, um das wir räumlich nicht einfach und inhaltlich einfach nicht herumkommen und somit zum „mal denken“ angehalten werden.

Nikolaus Kernbach, der heute nicht anwesend sein kann, hat in den neunziger Jahren eine ganze Werkgruppe von »Profilschnitten« geschaffen – dabei ging es ihm vor allem um den architektonischen Bezug zwischen Mensch und Raum – bezogen auf das menschliche Maß. Die Skulptur, die er aus dem Granitblock mit der Seilsäge herausgeschnitten ließ, ist nur gering überlebensgroß, sie soll nicht monumental wirken aber uns, die einzelnen Beschauer, doch überragen.

Kernbach, 1951 in Ravensburg geboren, studierte nach seiner Steinmetzausbildung Bildhauerei bei Prof. Uhlig in Nürnberg – er lebt und arbeitet in Aulendorf und im Tessiner Calancatal, in dessen Granitbrüchen er »seinen« Stein findet. Es ist die vielfältige Schichtung dieses Gesteins, die ihn fasziniert und die er durch seine »Einschnitte« und

»Raumschnitte« – so auch der Titel zweier anderer Werkgruppen – sichtbar machen will.

Der Schnitt durch den Block zeigt dessen feine, sehr dünne Schichten, die man bei anderen Graniten so nicht findet.

Nikolaus Kernbach geht es dabei gar nicht in erster Linie um die figürlich-thematische Darstellung. Sein künstlerisches Anliegen ist es seit vielen Jahren, die Veränderung des Raumes und dessen Gliederung, die sich im Dialog mit der Skulptur immer wieder verändert, erlebbar zu machen. Gleichzeitig will er mit der Vielschichtigkeit des Gesteins auf die Vielschichtigkeit des Raumes verweisen.

Dieser Arbeitsansatz macht verständlich, dass es im Falle des Deserteurdenkmals für den Bildhauer und gerade für einen Künstler wie Kernbach, der den Umraum als expliziten Teil seiner Arbeit auffasst, schwierig war, einen Entwurf zu präsentieren, nachdem ein endgültiger Standort für die Skulptur nicht benannt werden konnte.

Die inhaltliche Interpretation seiner formalen Vorgabe zum Thema des Deserteurs will Kernbach bewusst dem Betrachter überlassen. Dieser soll sich ein »eigenes« Bild machen. Den Anstoß gibt der Bildhauer mit der Skulptur, dann aber will er unsere eigenen Überlegungen und Assoziationen nicht weiter lenken, sondern uns in die Freiheit unserer eigenen Gedanken- und Gewissenswelt entlassen.

Er will und kann uns nicht ersparen, unseren eigenen Standpunkt zum Thema Desertion zu finden – und er weiß, dass wir unsere Meinung bilden aufgrund unserer persönlichen Wahrnehmung, unserer MERKwelt, die unseren Blick lenkt.

Sehen wir zuerst die Lücke im Granitblock, beschäftigt sie uns am meisten als jene Lücke, die der Deserteur als der Flüchtige in seiner Truppe hinterlässt, die er dadurch schwächt, angreifbarer macht für den Feind? Oder öffnet er, indem er durch sein Heraustreten eine geschlossene Front brüchig macht, seinen Kameraden eine neue Sicht, den »Durchblick« sozusagen? Tut er, was sie nicht zu denken, geschweige denn zu handeln wagen?

Ist diese Öffnung »Höllentor« oder »Paradiesespforte«, um zwei große Werke der abendländischen Bildhauerei zu zitieren, für den, der hindurchgegangen ist? Trifft für den Deserteur, der heraustritt, nicht genauso jene Warnung zu, die Dante dem Eintretenden zuruft und die Rodin über sein »Höllentor« gemeißelt hat: *Voi que entrate lasciate ogni speranza – Ihr, die Ihr eintretet, lasst alle Hoffnung fahren!*

FP

31

Deserteure

16

IV/2007

Steht dieser Granitblock mit seinem Ausschnitt einer menschlichen Figur für die Masse der Mitläufer, der Angepassten, derer, die keinen eigenen Willen zu haben wagen?

Für die Folgsamen, die sich zwar auch immer wieder ausmalen, was geschehen würde, wenn sie den Gehorsam verweigern, die aber in einer Mischung aus Pflichtgefühl und Angst den eigenen Willen letztlich doch unter den Willen der Anderen, der Partei und deren Machthaber stellen. Findet der Konformist in dieser grauen Masse seine Ruhe, weil er tut, was man von ihm verlangt, weil er sich Widerstand weder vorstellen noch leisten kann, sondern sich der Autorität beugt, auch wenn sie fernab jeder Rechtsstaatlichkeit und Humanität herrscht?

Oder steht dieser Quader für ein Abstraktum, eine Ideologie, die Menschen gefangen nimmt, sie einschließt, aber auch zusammenschmieden kann und dabei zu einer bedrohlichen Masse werden lässt, die in ihrer Einigkeit geradezu unheimlich stark, ja brutal, werden?

Vielleicht aber nehmen sie zuerst die Stele, jene menschliche Figur wahr, die aus dem Felsblock herausgetreten ist, diesen Einzelnen, nicht Mann oder Frau – sondern MENSCH, erkennbar an seinem »aufrechten Gang« – einem Synonym für den mündig gewordenen Menschen, der sich – so Kant – nur dem »bestirnten Himmel über sich und dem moralischen Gesetz in sich« verpflichtet weiß, der die Ethik des »man« und »du sollst!« überwindet und seine ureigene Moral findet. Graf Dürckheim, Philosoph, Arzt und Psychologe, spricht von unserem »vierten« Gewissen, jenem, das uns nicht mehr einem Über-Ich Eltern, Gesellschaft oder GOTT verpflichtet, sondern allein unserem SELBST, für das es weder Schuldzuweisung noch Absolution von außen geben kann, sondern mit dem wir nur noch vor uns selbst als einem mündigen Menschen gerade stehen müssen, allein verantwortlich für unser Denken und Handeln und vor allem für die Versäumnisse durch unser Nichthandeln, Schweigen, Abwenden und Wegsehen.

Diese Figur, die da nur wenig überlebensgroß auf uns zukommt, könnte ein solches mündiges, reif gewordenes Selbst symbolisieren. Der Deserteur ist kein Widerstandskämpfer, sucht keine Kombattanten, organisiert sich nicht in der Gruppe, plant keinen Umsturz bestehender Systeme, er ist Einzelgänger und somit nicht nur allein, sondern einsam auf seinem Weg heraus aus einer Welt, an der er nicht teilhaben, in der er nicht mitmachen und schuldig werden will.

Ist er feige, wie man es ihm immer wieder vorgeworfen hat? Sicherlich hat er Angst – Angst, im Kampf sein eigenes Leben zu verlieren –, aber vielleicht eine noch tiefere, existentielle Furcht, im Tö-

ten Anderer schuldig an der Schöpfung zu werden – und eben diese Furcht um den Anderen. Seine Gewissensangst scheint mir die ihn treibende Kraft zu sein, denn nichts ist ihm gewisser als der eigene Tod durch Hinrichtung nach seiner Ergreifung, wie es die über 22.000 Todesurteile des letzten Krieges beweisen.

Er entfernt sich von der Truppe und hofft auf Rettung, aber zugleich weiß er, dass, wenngleich in der Gefahr das Rettende wächst, wie Hölderlin sagt, umgekehrt dort, wo das Rettende winkt, die Gefahr eben auch größer wird.

Ihre Initiative gibt diesem unbekanntem Gewissenskämpfer zweiundsechzig Jahre nach Kriegsende einen Ort des Erinnerns, Nikolaus Kernbach lässt ihn hervortreten, zeigt uns sein Profil und macht unser Auge dabei auf die feine vertikale Schichtung des Gesteins aufmerksam, die sich als Hinweis auf das räumlich und zeitlich endlose Hintereinander und Nebeneinander im Innenleben eines Menschen, in seinen Bedürfnissen, seinem Denken, Handeln und Fühlen symbolisch deuten lässt. Kernbach profiliert uns diesen namenlosen, unbekanntem Deserteur, seine Sensibilität, Fragilität, seine Zwänge und die Vielfalt seiner Motive.

Und darin sehe ich die Leistung dieser Arbeit, dass ihre Form uns anstößt, unseren Gedanken inhaltlich Richtung weist und uns die in ihr »aufgehobenen« (Hegel) Kräfte spüren lässt.

Zweierlei Arten von Kraft: zum einen die im Jahrtausende alten Gestein geballten Naturkräfte, zum anderen jene, die im Gestaltungswillen des Künstlers zutage tritt, wenn er diese Figur aus dem Fels löst und nach seiner Vorstellung bearbeitet. Und aus diesen beiden könnte eine dritte Kraft erwachsen: die des Betrachters selbst, eine Kraft, JA zu sagen zur individuellen Entscheidung des Deserteurs, und selbst rechtzeitig NEIN zu sagen, wo Frieden und Gerechtigkeit bedroht sind.

Mit diesem Denkmal, das der Not und Verzweiflung des Individuums in Zeiten barbarischer Gewaltherrschaft gewidmet ist, ist es Nikolaus Kernbach in meinen Augen gelungen, zugleich auch ein Mahnmal an uns Heutige und die Menschen von morgen zu schaffen, das uns aufruft, nicht müde zu werden, aktiv für eine Welt zu kämpfen, in der Gewaltfreiheit und Frieden garantiert sind, Zivilcourage zu zeigen, unseren Mut gegen den Strom zu schwimmen, zu verstärken und unsere Hoffnung auf eine bessere Welt nicht aufzugeben, sondern sie als eine real-mögliche anzustreben.

Prof. Dr. Renate Gebessler ist Kunsthistorikerin, engagiert sich im Stuttgarter Karl-Olga-Krankenhaus für Kunst und Kultur und steht dem Förderverein vor.